RICHARD L. CARY VORLESUNG

SUCHT, FINDET, TEILT: JETZT IST DIE ZEIT!

MARGARET S. GIBBINS

BIBLIOTHEK der religiösen
Gesellschaft der Freunde
- Quäker -
Bombergallee 9
31812 Bad Pyrmont

Herausgegeben von der Religiösen Gesellschaft
der Freunde (Quäker) in Deutschland

1967

Copyright 1967 by Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker) in Deutschland.

Druck: PHOTO COPIE W. Hilke KG, 1 Berlin 30, Motzstraße 64

Vorwort

Richard L. Cary wurde am 14. März 1886 in Baltimore, Maryland, geboren und genoß die Ausbildung eines Bergwerksingenieurs. Er unterrichtete Mathematik an der Princeton University, als er sich im Jahre 1919 dem American Friends' Service Committee in Philadelphia zur Verfügung stellte, um an der Organisation der Kinderspeisung mitzuarbeiten, die von den amerikanischen Quäkern in Deutschland nach dem Kriege durchgeführt wurde. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland, wo ihm die Arbeit im Ruhrgebiet zufiel. Er blieb hier bis zum August 1920.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika wandte er sich dem Journalismus zu und wurde Mitglied des Schriftleiterstabes einer der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen, der "Baltimore Sun". Als Verfasser der Leitaufsätze dieser Zeitung war es sein Bestreben, der amerikanischen Öffentlichkeit die Gedankenwelt anderer Länder nahezubringen und dadurch die durch den Krieg entstandene geistige Trennung der Völker zu überwinden. Hieraus entstand in ihm der Wunsch, wieder nach Deutschland zu gehen.

Im Jahre 1930 siedelte er mit seiner Familie nach Berlin über, um das Amt des amerikanischen Sekretärs in dem dortigen internationalen Sekretariat der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) zu übernehmen. Seine ganze Arbeit war von der tiefen Überzeugung getragen, daß die Welt nur zum Frieden gelangen könne, wenn alle Beziehungen unter den Völkern darauf gegründet werden, daß der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Durch vielseitiges Wissen konnte er vielen helfen. Er gewann weitreichende Verbindungen. So wurde er auch in den Vorstand der amerikanischen Handelskammer in Berlin berufen.

Im Frühjahr 1933 machte er eine Reise nach Amerika, wo er zahlreiche Vorträge hielt. Vielleicht ist es dieser Überanstrengung zuzuschreiben, daß ihn ein Schlaganfall traf, an dessen Folgen er am 16. Oktober desselben Jahres starb. Seine Asche ist auf dem Quäkerfriedhof in Bad Pyrmont beigesetzt.

Zum Gedächtnis von Richard L. Cary haben seine Freunde in Baltimore einen Betrag gesammelt, der dazu bestimmt ist, in jedem Jahre während der Jahresversammlung der deutschen Quäker eine Vorlesung über Fragen zu ermöglichen, die sich aus der religiösen Grundlage des Quäkertums ergeben.

Frühere Richard L. Cary Vorlesungen:

* 1936 Hans Albrecht: "Urchristentum, Quäkertum und wir."
* 1937 Alfons Paquet: "Die Religiöse Gesellschaft der Freunde."
* 1938 Thomas Kelly: "Das Ewige in seiner Gegenwärtigkeit und zeitliche Führung."
* 1939 Carl Heath: "Das Leben, ein Gebet."
* 1940 Walther und Johanna Rieber: "Lebensbejahung."
1947 D. Emil Fuchs: "Die Botschaft der Bibel."
* 1948 Robert Limburg: "Gandhi und wir."
1949 Margarete Geyer: "Die Gewissenskrise unserer Zeit und die Bibel."
1950 Otto Frick: "Die Kraftquellen unseres Lebens."
1951 Manfred Pollatz: "John Woolman. Von der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit."
1952 Cornelius Krusé: "Rufus M. Jones und sein Werk."
1953 Willy Wohlrabe: "Die göttlichen Kreise."
1954 E. A. Otto Peetz: "Berufung und Sendung."
1955 Wilhelm Mensching: "Was bedeutet uns Paulus?"
1956 Henriette Jordan: "Vom Wesen der Begegnung."
1957 Lic. Dr. Ruth Elsner von Gronow: "Die Stellung der Bibel in der Gesellschaft der Freunde."
1958 Margarete Lachmund: "Der innere Friede und die notwendige Unruhe."
1959 Frederick J. Tritten: "Quäker im Atomzeitalter."
1960 D. Emil Fuchs: "Jesus und wir."
1961 Horst Brückner: " ... auf daß wir leben."
1962 Elisabeth Rotten: "Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Frieden."
1963 Roland L. Warren: "Prophet-Vermittler-Versöhner."
1964 Helene Ullmann: "Der Mut zur reinen Tat."
"Richard Ullmann, sein Leben und sein Werk."
1965 Walther Rieber: "Quäkerhaltung in unserer Zeit."

---

zu bestellen: im Quäkerhaus, 328 Bad Pyrmont, Bismarckstraße 35.

Die mit * bezeichneten Exemplare sind nicht mehr lieferbar.

Suche - Finde - Teile - Jetzt ist die Zeit!

Allgemeine Einführung

Wozu lebt der Mensch? Der Mensch lebt, um Gott zu verherrlichen und sich für immer Seiner zu erfreuen. Dies ist die erste Frage und Antwort im Katechismus der Schottischen Kirche. Die Frage ist eindringlich, die Antwort ein Ausruf des Lobes und der Freude. Hierzu, meine ich, ist das Leben da. Aber es gibt Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, bevor man die Herrlichkeit Gottes und die Freude erlebt. Jeder Einzelne muß Tag für Tag von neuem suchen und entdecken. Aber bevor man sich Gottes für immer erfreuen kann, muß man sich selbst vergessen, die eigenen Probleme beiseite legen und mit seinem Nachbarn teilen, was man an Werten - religiösen, geistigen und materiellen - gefunden hat. Mit den Worten Martin Bubers:

> " Du wähnst mich weit entfernt von Dir, aber in der Liebe für Deinen Nächsten wirst Du mich finden; nicht in seiner Liebe für Dich sondern in Deiner für ihn."

Versucht man, Ihn zu verherrlichen und sich Seiner zu erfreuen, und ist doch auf die eigene Erfüllung aus, ohne Verbindung zur Umwelt, dann sind die Herrlichkeit und Freude nur ein leerer Trug, bar jeder Wirklichkeit, und man hat noch nicht zu lernen begonnen, Gott und die Menschen zu lieben.

Ich habe gefunden, daß man der geschilderten Erfahrung gelegentlich teilhaftig werden kann, wenn man die Vorbedingungen erfüllt. In solchen Augenblicken ist die Wirklichkeit voller Wunder. Doch ach, man genügt den Anforderungen nicht immer, und so fühlt man sich bald der Freude und des inneren Friedens wieder beraubt.

Als ich lange vor der Vierten Weltkonferenz den ersten Teil meiner Vorlesung niederschrieb, erschien mir das Thema deutlich in seinem

Anruf, unmißverständlich in seiner Betonung, eindeutig in seinen starken Leitlinien. Die Worte sind leicht zu verstehen. Hier sind sie, in all ihrer Schlichtheit, mit ihrer Forderung für die Gegenwart:

" Suche - Finde - Teile - Jetzt ist die Zeit! "

Ich glaube, das Schlüsselwort ist "Teile".

An späterer Stelle dieser Vorlesung hoffe ich, die Ergebnisse unseres weltweiten Quäkertreffens gemeinsam mit Euch zu betrachten, Euch beispielsweise zu berichten, zu welchen geistigen Erkenntnissen wir vorgestoßen sind und welche Anliegen wir gemeinsam aufgegriffen haben. Vorerst laßt uns genauer das "Wie" und "Warum" des "Beratenden Weltkomitees der Freunde" und der Vierten Weltkonferenz untersuchen.

Das Memorandum der Deutschen Jahresversammlung 1929

Seid Ihr hier in Deutschland Euch bewußt, daß ein 1929 von Euch verfaßtes und von Hans Albrecht unterschriebenes Memorandum zu seinem Teil dazu beigetragen hat, daß die Freunde erkannten, wie sehr sie einander über nationale Grenzen hinweg nötig haben? Hört Euch Eure eigenen Worte an:

" Es ist immer klar gewesen, daß die Gründung einer Jahresversammlung nicht Selbstzweck sein konnte sondern nur das Mittel, um von diesem Zentrum aus nach außen wirken zu können. Und doch mußte die Jahresversammlung, um die nötige Kraft zu gewinnen, sich zeitweilig in erster Linie auf sich selbst einstellen."

Und an anderer Stelle:

" Besteht das Quäkertum aus einzelnen Jahresversammlungen, die unabhängig von einander in ihrem Bezirk ihre eigenen Angelegenheiten regeln, oder gibt es e i n e große Gesellschaft der Freunde,

die über alle Grenzen und Nationen hinwegreicht? Wir glauben, daß die Zeit gekommen ist, alle Begrenzungen zu lösen. Wir glauben, daß die Zeit gekommen ist, gemeinsam alle Kräfte dort einzusetzen, wo die großen Aufgaben liegen.

Das wesentliche in der Bedeutung des Quäkertums liegt nicht in der Zahl der Mitglieder, sondern in der lebendigen Verbreitung und Durchsetzung der Botschaft, die wir für groß und wichtig erkannt haben.

Laßt uns weiterschreiten auf dem Wege von der Begrenztheit der einzelnen Jahresversammlungen zu der Gemeinsamkeit der großen Religiösen Gesellschaft der Freunde! "

Das Beratende Weltkomitee der Freunde

Auf der Ersten Weltkonferenz der Freunde 1920 in London wurde ein Ausschuß eingesetzt, um die Frage zu prüfen, ob ein Weltkomitee gebraucht würde. Es herrschte unter den Freunden wenig Begeisterung für diese Idee, und der Ausschuß wurde wieder aufgelöst.

Im Jahre 1937 fand die Zweite Weltkonferenz in Swarthmore, Pennsylvanien, in den Vereinigten Staaten statt. Wieder empfanden die Freunde, wie sehr sie einander brauchen, und so entschlossen sie sich, wie es in Eurem Memorandum heißt, "gemeinsam alle Kräfte dort einzusetzen, wo die großen Aufgaben liegen."

So wurde das Weltkomitee der Freunde geboren. Natürlich wurden Befürchtungen laut, Sorgen um die Rechte der einzelnen Jahresversammlungen und die Angst, daß ein großes internationales Komitee versuchen könne, im Namen der ganzen Gesellschaft zu sprechen. Daher wurde die bezeichnende Formulierung beschlossen: " ... ohne im geringsten die Selbständigkeit der einzelnen Jahresversammlungen zu beschneiden". Und als Name wurde gewählt: " B e r a t e n d e s

Weltkomitee der Freunde".

Es gibt Freunde, die noch nach 30 Jahren das Wort "beratend" getreulich hüten; andere haben es stillschweigend fallen lassen.

Errichtung der Europäischen Sektion

Das bereits etwas früher auf Betreiben von Carl Heath gegründete "Internationale Europäische Komitee" wurde zur Europäischen Sektion des neuen Weltkomitees. Eine amerikanische Sektion, in der auch das American Friends Service Committee vertreten war, wurde ebenso rasch gebildet. Damit das Beratende Weltkomitee schnell funktionsfähig sei, wurden der Vorsitzende (Carl Heath) und der Sekretär (Fred Tritton) des Internationalen Europäischen Komitees gebeten, zunächst Vorsitzender und Sekretär des Weltkomitees zu sein. Diese beiden Freunde hatten sich unermüdlich dafür eingesetzt, der Arbeit und dem Hilfswerk der Freunde, vor allem in Europa, ein internationales Gepräge zu geben. Carl Heath besonders hatte den Wunsch, in verschiedenen Städten "Quäker-Botschaften" zu errichten. Diese sollten als Mittelpunkt und Ausgangsbasis für die Tätigkeit der Freunde dienen. Viele derartige Zentren wurden eröffnet und sind noch heute in Betrieb.

Das Weltkomitee hoffte, daß sich noch weitere Sektionen bilden würden. Dies ist bisher noch nicht geschehen, obwohl die Afrikanischen Freunde darauf hinarbeiten und auch die Asiatischen Freunde, trotz der großen Entfernungen in ihrem Gebiet das gleiche Ziel verfolgen. Es mag sehr wohl sein, daß diese beiden Sektionen sich schon in absehbarer Zeit bilden werden.

Das erste Treffen der Europäischen Sektion des Beratenden Weltkomitees fand im Mai 1938 in Doorn, Holland, statt. Amerikanische Vertreter nahmen daran teil. Eine weitere Versammlung wurde 1939 in Genf abgehalten --- und dann kam der Krieg.

Als die Freunde sich im Mai 1946 im Blue Idol Guest House, Sussex, England, wieder treffen konnten, waren Vertreter von zehn Nationen anwesend. In seiner Eröffnungsansprache sagte der Vorsitzende, Regnar Halfdan-Nielsen aus Dänemark unter anderem:

" Diese Versammlung ist ein Beweis dafür, daß geistige Werte weder durch Krieg noch durch Verfolgung, Terror oder was auch immer zerstört werden können. Die Freunde wußten, daß jenseits der brennenden Grenzen andere Freunde lebten und beteten, die mit ihnen in Liebe verbunden waren. Wenn auch ihr Glaube manchmal auf eine harte Probe gestellt wurde, so hielten sie dennoch daran fest, an den Triumph der "Stadt Gottes" über das Werk der Zerstörung zu glauben. Durch diese, von Freunden aus vielen Ländern gemachte Erfahrung wird uns eine besondere Verantwortung auferlegt ....

Mögen unsere Andachten und Aussprachen in den kommenden Tagen unter Gottes Führung stehen, so daß wir Seinen Willen für uns alle als eine Internationale Gesellschaft der Freunde erkennen und Seine Aufgaben erfüllen können. "

Aufgaben des Beratenden Weltkomitees

Welches sind diese Aufgaben, und worin besteht unsere besondere Verantwortung? Hat das Weltkomitee uns geholfen, dies zu erkennen und entsprechend zu handeln? Kann es uns auch in Zukunft weiterhelfen?

Bevor wir diese Frage beantworten können, müssen wir uns die Satzung dieses internationalen Komitees der Freunde näher ansehen. Seine Aufgaben und Zuständigkeiten sind durch folgende Richtlinien festgelegt:

(1) Das religiöse und geistige Leben innerhalb der Gesellschaft der

Freunde anzuregen und zu stärken durch Förderung von Botschaftsreisen, von Studien und Konferenzen und durch den Austausch religiöser und geistiger Erkenntnisse und Erfahrungen.

(2) Den Freunden zu einem besseren Verständnis des weltweiten Charakters der Gesellschaft der Freunde und ihrer Berufung in der Welt von heute zu verhelfen.

(3) Gemeinsame Beratungen unter Freunden aller Kulturen, Länder und Sprachen zu fördern. Das Komitee bemüht sich, die verschiedenen Freundesgruppen auf der Grundlage ihres gemeinsamen Quäkererbes in möglichst innige Verbindung miteinander zu bringen. Hierdurch soll der Erfahrungsaustausch gefördert und nach Möglichkeit Einmütigkeit in der Haltung der Freunde gegenüber den Weltproblemen erzielt werden.

(4) Die Verständigung zwischen Freunden aus aller Welt und Mitgliedern anderer Zweige der Christlichen Kirche, sowie Angehörigen anderer Religionen zu fördern, und denen, die nach religiöser Erfahrung suchen, das Wesen der Quäkerbotschaft zu erklären.

(5) Sich einen Überblick über alle Quäker-Beiträge in Weltangelegenheiten zu verschaffen und sowohl die Darstellung wie die kritische Würdigung des Gedankengutes und der Anliegen der Freunde zu erleichtern.

Sind die Aufgaben in Angriff genommen worden?

Die Frage ist nunmehr, ob das Beratende Weltkomitee seine Obliegenheiten erfüllt hat und uns dadurch geholfen hat, unsere speziellen Aufgaben und Verantwortungen zu sehen und anzunehmen. In gewissem Maße lautet die Antwort "Ja", aber es liegen auch noch unendlich viele unausgeschöpfte Möglichkeiten vor uns.

Das Beratende Weltkomitee hat über die Grenzen hinweg in Seminaren und Konferenzen den Dialog ermöglicht; es hat den Freunden Familienzusammenkünfte, Retreats und Jungfreunde-Pilgerfahrten geboten; es hat Besuchsreisen, national oder international, innerhalb einer Jahresversammlung oder über deren Grenzen hinaus, organisiert; es weiß um das Bedürfnis der Freunde nach Botschaftsreisen; es hat Quäkerschriften in anderen Sprachen als Englisch verfügbar gemacht; es hat dazu beigetragen, kleinen Gruppen oder einzeln lebenden Familien das Gefühl der Isolierung zu nehmen; es hat den Freunden geholfen, die Vielfalt innerhalb unserer eigenen Reihen zu erkennen. Ebenso hat es solche Anliegen aufgenommen und unterstützt, von denen die Teilnehmer bei seinen Zusammenkünften ergriffen worden waren; es hat Freunde verschiedener Länder zusammengebracht, um Anliegen der ganzen Gesellschaft zu studieren, z.B. kürzlich zu Beratungen über unser Friedenszeugnis; es hat die Bildung des Europäischen und Nahost-Hilfswerks angeregt; zu Beginn dieses Jahres hat es bei den Kolloquien zwischen Buddhisten und Christen in Japan und zwischen Hindus und Christen in Indien Pate gestanden. Schließlich aber keineswegs zuletzt, hat das Weltkomitee die Wege für die Arbeit der Freunde bei den Vereinten Nationen in New York und bei ihren Unterorganisationen in Paris und Genf geebnet.

Ich könnte noch viele weitere Tätigkeitsfelder des Weltkomitees aufzählen. Laßt mich statt dessen von einigen kleinen aber doch bedeutsamen Erfahrungen berichten, die durch das Weltkomitee möglich geworden sind.

Zweimal sind bisher in England Konferenzen von Freunden aus Europa und dem Nahen Osten abgehalten worden. Bei der zweiten Konferenz war eine Freundin vom "Near East Yearly Meeting" (der Nahost-Jahresversammlung) anwesend. Zum erstenmal erlebte sie die Vielfalt der Freunde. Dies beunruhigte und erschütterte sie aufs tiefste, hatte sie doch geglaubt, alle Freunde dächten ähnlich wie sie. Sie entschloß

sich, wieder abzureisen. Nachdem sie aber den andersdenkenden Freunden zugehört und sich in der Tiefe mit ihnen gefunden hatte, blieb sie. Jetzt weiß sie, daß schöpferische Begegnungen möglich sind, wenn die Beteiligten willens und bereit sind, gemeinsam zu lernen. Die gleiche Erfahrung konnten hunderte von Freunden in diesem Sommer während ihrer Besuche bei amerikanischen Freunden machen.

Vier Quäker (eine Schwedin, ein Däne, eine Schottin und ein Engländer) besuchten gegen Ende des Jahres 1965 unsere Freunde und deren Familien im Nahen Osten. Einige von diesen Familien gehören zu den Palästina-Flüchtlingen. Gewaltsam wurden wir in die großen Sorgen und Nöte hineingezogen, die sich aus ihren Lebensumständen ergeben. Wir haben keines der Probleme gelöst. Aber das Grußschreiben ihrer Jahresversammlung enthielt zum erstenmal den Satz: "Gott ist der Vater der Araber und der Juden".

Seitdem sind einige Nahost-Freunde unter uns gereist. Mehr Freunde als bisher fühlen sich der Quäker-Weltfamilie zugehörig. Wenn wir alle den Kontakt mit ihnen pflegen und jeden Einzelnen als Persönlichkeit mit unserer Liebe umgeben, dann können wir vielleicht gemeinsam lernen, wie wir uns in der komplexen und schwierigen Situation im Vorderen Orient verhalten sollen.

Im Jahre 1961 trat das Weltkomitee in Kenia zusammen. Niemand wird so leicht die grenzenlose Verwunderung mancher ostafrikanischer Freunde vom Lande vergessen, darüber daß es überhaupt indische und japanische Quäker gibt, noch auch ihre Freude darüber, daß es unter uns einen amerikanischen Neger gab. Gleichermaßen erstaunt waren sie, daß viele Gruppen schweigende Andachten halten; einige von ihnen waren dankbar für die Gelegenheit einer solchen Erfahrung. Die Überraschung war aber keineswegs einseitig, denn viele Mitglieder des Weltkomitees konnten die Existenz einer so riesigen, pulsierenden

Jahresversammlung mit mehr als 30 000 Mitgliedern nicht fassen -- und das als Ergebnis von Missionsarbeit!

Diese afrikanischen Freunde stellen uns häufig vor herausfordernde Fragen! Hier ist eine meiner persönlichen Erfahrungen: Vor mir saßen etwa 4000 Freunde, vom jüngsten auf dem Arm getragenen Baby bis zu den ältesten Großeltern. Einige wenige waren mit dem Wagen gekommen, manche mit dem Fahrrad, aber die meisten waren weite Strecken gegangen, die Bibel auf dem Kopfe tragend. Die Andacht begann mit Chorälen, dann folgten Gesangsdarbietungen verschiedener Chöre, die Predigt und zum Schluß die Kollekte. Hierfür wurden Männerhüte von Hand zu Hand weitergereicht. Dann kam der Augenblick, wo alles vor der Gemeinde ausgeschüttet und gezählt wurde. Das Ergebnis wurde wie folgt bekanntgegeben: "Die heutige Kollekte für das Werk des Herren hat 30 Ostafrika-Schillinge, 40 Cent, drei Orangen, sechs Eier und zwölf Kolben Mais erbracht." Ja, ich habe auch gelächelt, aber laßt uns der Wahrheit ins Gesicht sehen: Diese Freunde gaben nicht von ihrem Überfluß, sondern von dem, das sie selbst dringend nötig hatten. Die Frage für jeden von uns lautet schlicht: "Wie oft tut das, was w i r geben, wirklich weh?"

Die ganz kleinen Gruppen in Barcelona, Spanien und in Seoul, Korea, sind Beispiele für neu entstehende Quäkergruppen, die Tag für Tag ihr neu gefundenes Quäkertum im Leben bewähren müssen. Sie bedürfen voller Unterstützung durch die große Gemeinschaft aller Freunde mit Hilfe des Weltkomitees. Die Gruppe in Korea arbeitet in einem Lepra-Dorf. Die spanischen Freunde haben zweimal bei den Behörden beantragt, als eine Gruppe von Andersgläubigen anerkannt zu werden. Zweimal ist ihr Gesuch abgewiesen worden. Ich wurde gebeten, mit den Freunden in Barcelona zu besprechen, daß die Angelegenheit möglicherweise erleichtert werden könne, wenn sie die Hilfe von Quäkerfreunden in Anspruch nähmen, die Beziehungen zu hohen katholischen Würdenträgern haben. Ich habe mit den spanischen Freunden

hierüber gesprochen. Ruhig aber bestimmt dankten sie für das Anerbieten; sie zögen es vor, weiterhin geduldig zu warten, da sie wüßten, daß Gott zu Seiner Zeit entscheiden werde, wann die Anerkennung gewährt werden solle. Von solchen so vitalen neuen Quäkergruppen können wir anderen viel lernen!

Zum größten Teil auf Betreiben von Douglas Steere wurden in diesem Jahr zwei Kolloquien abgehalten, eines zwischen Christen und Buddhisten in Japan und das andere zwischen Christen und Hindus in Indien. Ein einziger Satz aus dem Bericht möge genügen, um den Wert dieser Veranstaltungen zu zeigen: "Beim Abschied sagten die Teilnehmer, sie hätten einen so tiefgründigen und vertrauensvollen Austausch nicht im Traume für möglich gehalten."

Das Weltkomitee der Freunde veranstaltet alle zwei Jahre eine Jungfreunde-Pilgerfahrt. Vierzehn junge Amerikaner und 14 junge Europäer, darunter zwei Deutsche, verbrachten in diesem Sommer zwei Wochen im Nordwesten von England, um die historischen Quäkerstätten kennenzulernen. Sie bestiegen den Pendle Hill und Firbank Fell, besuchten Swarthmore Hall, das Gefängnis in Lancaster und die frühen Andachtshäuser der Freunde. Die jungen Leute sind begeistert von den Vorlesungen und Diskussionen unter der Leitung von Elfrida Vipont Foulds, die in Fragen der Quäkergeschichte so beschlagen ist. Schnell wachsen die Pilger zu einer festgefügten Gruppe zusammen mit der Tendenz, sich nach außen abzukapseln. Aber wie wir alle müssen sie hinaus in die Gemeinschaft anderer Menschen. Diesmal war es ein Arbeitslager in Deutschland.

Ich habe "Pilger" von allen bisherigen Pilgerfahrten gesprochen. Wieder und wieder höre ich von den jungen Leuten, daß diese Erfahrung alles andere in ihrem bisherigen Leben übertrifft. Und das Erfreuliche daran ist, daß ihre Begeisterung anhält.

Bei den Vereinten Nationen können die Freunde nur sein, weil es das

Beratende Weltkomitee gibt. Von Zeit zu Zeit habt ihr von der Arbeit der international zusammengesetzten Gruppe in New York gehört. Die Freunde versuchen, zuzuhören, zu diskutieren, sich in die Gedanken der UNO-Delegierten hineinzuversetzen. Dabei behalten sie die besonderen Anliegen der Freunde stets im Auge und legen sie den Delegierten vor, sofern dies angebracht erscheint.

Laßt uns in Gedanken einen Vormittag im Quäkerhaus in New York miterleben. Bei der Morgenandacht um 9 Uhr stehen die Probleme im Mittelpunkt, mit denen die UNO sich gerade beschäftigt. Die Andacht mündet ein in eine Besprechung der Aufgaben, die der heutige Tag mit sich bringt: Welche Fragen werden heute von der Generalversammlung behandelt? Mit wem sollte in der Halle der Delegierten Kontakt aufgenommen werden? Wen sollte man ins Quäkerhaus einladen? An welchen Sitzungen sollten die Freunde teilnehmen? Wie kommt man mit der Planung der verschiedenen internationalen Seminare voran?

Die nötigen Entscheidungen werden getroffen und die Freunde begeben sich in das Büro der Gruppe und von dort ins Gebäude der Vereinten Nationen. Der Tag hat in der rechten Weise begonnen.

Kein Freund in New York, Paris oder Genf würde behaupten, daß er große Beiträge zur Lösung all der schwierigen und verwickelten Probleme leistet. Es ist aber eine Tatsache, daß man in UNO-Kreisen die Quäker achtet und ihnen vertraut; daher müssen wir bescheiden aber dankbar auch diese Arbeit fortsetzen.

Wird das Beratende Weltkomitee von allen Freunden anerkannt?

Das Weltkomitee ist noch nicht bei der ganzen Weltfamilie der Freunde persona grata. Warum ist das so? Ein Grund ist sicher der, daß es den Mitgliedern des Weltkomitees bisher nicht gelungen ist,

alle Freunde von seiner Notwendigkeit und von seinen Möglichkeiten zu überzeugen. Der zweite Grund ist die schon früher erwähnte Sorge, ein so großes internationales Komitee könne versucht sein, seine Macht auf die ganze Gesellschaft der Freunde auszudehnen. Drittens haben einige Quäkergruppen das Empfinden, zum Weltkomitee gehörten Vertreter von Jahresversammlungen mit einer zu liberalen oder gar verderblichen Auffassung vom Quäkerglauben. Ich meine, wir, die wir vom wirklichen Wert des Weltkomitees überzeugt sind, müssen noch lernen, anderen Freunden klarzumachen, worin wir seine großen Möglichkeiten erblicken.

Warum ist das Beratende Weltkomitee notwendig und wertvoll?

Was soll in Zukunft aus dem Weltkomitee werden? Ich bin aufrichtig davon überzeugt, daß die Religiöse Gesellschaft der Freunde das Beratende Weltkomitee braucht. Und das Weltkomitee kann gewiß nicht ohne uns alle bestehen - ohne Dich, mich und alle die anderen. Ich glaube, das Weltkomitee kann uns helfen, die Kraft und Tiefe des Quäkertums in seiner Vielfalt zu erkennen. Es kann uns zeigen, wie unsere eigene Jahresversammlung und Begegnungen mit anderen Jahresversammlungen unsere Hingabe an das Quäkertum stärken können. Ich meine, solche Begegnungen helfen uns, das Gleichbleibende, Unveränderliche in der Tiefe unseres Glaubens wiederzufinden. Gleichzeitig werden wir fähig, solche Verschiedenheiten zwischen uns zu ertragen, die für den einzelnen zwar sehr wichtig sein mögen, für den Pulsschlag des Quäkertums indessen nicht entscheidend sind. Ich glaube ferner, daß das Beratende Weltkomitee wegen seiner internationalen Zusammensetzung unseren Horizont und unsere Sachkenntnis erweitern kann. Ebenso rückt es die Welt um uns herum in unser Blickfeld und weist uns Wege, in dieser Welt mitzuarbeiten.

Ausbreitung des Quäkertums

Wie kommt es zu den großen Verschiedenheiten innerhalb der Religiösen Gesellschaft der Freunde? Die Antwort finden wir in der historischen Entwicklung der Gesellschaft.

Die Quäker nahmen ihren Ausgang 1652 im Nordwesten Englands. Kennzeichnend für ihre Anhänger war der unbändige Drang der freien Bauern jener Gegend nach Unabhängigkeit. 1654 breitete die Bewegung sich aus auf den völlig anders gearteten Süden Englands. Die weitere Ausdehnung ging bemerkenswert rasch vor sich. In den acht Jahren von 1655 bis 1662 trugen nicht weniger als 60 Männer und Frauen die Quäkerbotschaft hinüber nach der neuen Welt, von Neufundland bis nach Surinam. Der gleiche Impuls ließ andere Freunde, geringer an Zahl, nach dem europäischen Kontinent gehen, wo unter anderem Andachtsgruppen in Amsterdam, Rotterdam, Friedrichstadt und Danzig gegründet wurden. Während des 18. Jahrhunderts gingen die meisten dieser Gruppen allerdings wieder ein.

In gewissem Sinne erweist sich das Quäkertum also als eine Missionsbewegung. Manchen von uns, denen das Wort "Mission" verdächtig klingt, erscheint dies vielleicht annehmbarer in der Formulierung von Rufus Jones. Er schreibt:

> " George Fox und seine frühen Anhänger zogen mit unbändigem Glauben und voller Begeisterung aus, um in allen Landen diejenigen Menschen zu entdecken, die gleich ihnen zu dem großen Haushalt Gottes gehörten, und die die verborgene Saat Gottes in sich trugen."

Dieses einander Entdecken war und ist noch heute charakteristisch für unsere Geschichte. Sarah Tuke Grubb und ihre Gefährten trafen gegen Ende des 18. Jahrhunderts die kleinen Gruppen in Congénies im Süden Frankreichs, in Minden und Pyrmont, und entdeckten, daß

diese bereits Quäker waren. Lindlay Murray Hoag und James Backhouse stießen 1860 auf die kleine Gesellschaft in Röldal, Norwegen, und fanden, daß auch diese bereits Quäker waren. Und auch heutzutage hören wir von Freunden, die Menschen begegnet sind, die Quäker waren, bevor sie jemals das Wort Quäkertum gehört hatten.

Im 19. und 20. Jahrhundert sind große und kleine Quäkergruppen aus der Missionstätigkeit im engeren Sinne dieses Wortes entstanden. Kleinere Jahresversammlungen in Mittel-Indien, Japan und Pemba, im Nahen Osten und auf Jamaika, viel größere in Ost-Afrika und auf Madagaskar, neben anderen, sind das Ergebnis evangelisierender Missionstätigkeit. Es mag Euch überraschen zu hören, daß diese Gruppen etwa ein Sechstel der Freunde in der ganzen Welt ausmachen.

Andere Gruppen sind durch die beinahe zufällige Entdeckung von Quäkerliteratur entstanden. Die Männer, die 1814 als Kriegsgefangene Barclay's "Apologie" lasen, bildeten den Kern der ersten norwegischen Quäkergruppe. In unserer Zeit geschah es, daß die Mitglieder der Barcelona-Gruppe etwas über das Quäkertum lasen, dann um weitere Schriften und um Besuche baten und zu überzeugten Freunden wurden.

Wieder andere Gruppen entstanden indirekt aus der Hilfsarbeit der Freunde. "Warum seid Ihr hier", wurden die Teilnehmer an solchen Hilfseinsätzen gefragt. Und indem sie versuchten, ihren Glauben in Worten auszudrücken, stießen sie auf Widerhall bei ihren Zuhörern. Viele Gruppen in Eurer eigenen Jahresversammlung sind so entstanden, wie auch die kleine Gruppe in Seoul in Korea.

Wieder andere Gruppen wurden von Männern gegründet, die sich als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen getroffen hatten. Beispiele hierfür gibt es besonders im Westen Amerikas.

Neben allen genannten Wegen ist die Einwanderung zu nennen.

Britische Freunde ließen sich im 17. und 18. Jahrhundert in Amerika nieder, im 19. und 20. Jahrhundert in Neuseeland, Australien und Süd-Afrika. Deutsche Freunde wanderten im 17. und 19. Jahrhundert nach Amerika aus; die bereits erwähnte norwegische Gruppe aus Röldal siedelte sich im Staate Iowa in den USA an. Am bedeutendsten aber ist im 19. Jahrhundert der Zug amerikanischer Quäker und ihrer Landsleute nach dem Westen.

In einer feindlichen Umwelt wandelten sich die Anschauungen, und es entstanden neue Bedürfnisse; beide führten zu Veränderungen des traditionellen Quäkertums. Als Folge hiervon gehören heute zwei Drittel der 123.000 Quäker in Nordamerika zu Andachtsgruppen mit festgelegtem Programm, mit Pastor, Chor, Orgelspiel und Predigt.

Bei so unterschiedlicher Entstehungsweise und Entwicklung, so vielfältigem Hintergrund und verschiedenartiger Kultur mußten sich auch große Unterschiede innerhalb unserer Quäkerfamilie ergeben.

Verschiedenheit der Quäkergruppen

Es gab eine Zeit im 19. Jahrhundert, in der Britische Freunde versuchten, den Jahresversammlungen auf dem europäischen Kontinent ein angelsächsisches Quäkertum aufzuzwingen, das für diese wesensfremd war. Unsere Freunde im Fernen Osten tun recht daran, zwar an den Wurzeln des Quäkertums festzuhalten, aber die Notwendigkeit eigener Formen japanischen und indischen Quäkertums zu betonen, anstatt einfach die angelsächsischen Formen zu übernehmen. Andere Kulturgebiete brauchen auch andere Formen. Dies bedeutet nicht, daß der Wesenskern der Botschaft verändert oder verwässert wird, sondern daß die Art ihrer Darstellung und Auslegung der jeweiligen Kultur angepaßt werden muß. Unsere winzige Gruppe in Barcelona, die aus einem katholischen Milieu stammt, hat Freude am neu entdeckten Quäkertum, das für sie, obwohl streng, doch so liberal ist. Selbst die

Angelsachsen sind nicht alle gleich. Ich habe persönlich englisch sprechende Freunde getroffen, deren Sprache und Ausdrucksweise völlig verschieden von meiner eigenen sind. Beispielsweise fragten sie mich, "wann wurdest Du errettet?", oder "erkennst Du Jesus Christus als Deinen Herrn und Retter an?". Wenn ich mir die derzeitigen Botschaften einiger Jahresversammlungen ansehe, stoße ich auf große Unterschiede, wie sie in den folgenden Beispielen zum Ausdruck kamen:

" Wir suchen nach einer neuen Sprache, nach neuen Bildern und Fertigkeiten, um einander und eine verzweifelnde Welt zu erreichen. Wenn wir diese Offenheit des Geistes bewahren, zugleich aber bei unserem Suchen die Quelle des Lichtes und Lebens im Mittelpunkt belassen, dann können wir Zeugnis ablegen für unseren unveränderten Glauben, daß die Botschaft der Freunde voll und ganz ins Leben paßt." (Illinois-General Conference)

Und die zweite Botschaft:

" Der Evangelist hat vermögend und klar die Botschaft von der Erlösung durch die Salbung des Geistes verkündet. Die gesegnete Wahrheit hat ihren Weg in die Herzen gefunden, wie die hervorragenden Altardienste ernsthafter Sucher beweisen."

An anderer Stelle derselben Botschaft:

" Unsere Mitarbeiter im Außendienst freuen sich darauf, für ein weiteres Jahr an ihre neuen Arbeitsplätze zurückzukehren, wenn der Herr Sein Erscheinen hinauszögert. Sie sind entschlossen, Gottes Wort in seiner ganzen Fülle zu verkünden mit besonderer Betonung der Wiedergeburt, der Heiligsprechung und der Heiligkeit des Herzens." (Central-Indiana)

Unsere Möglichkeiten

Bei einer regionalen oder bei einer Weltkonferenz haben wir einzigartige Gelegenheiten, einander zu begegnen, uns gegenseitig als Freunde verschiedener Herkunft und unterschiedlicher Kultur kennenzulernen, auf einander zu hören und miteinander unseren Quäkerglauben und seine Auslegung zu überprüfen. Wir brauchen Zeit zum Gebet, bis wir erkennen, wo wir stehen, und was - wenn überhaupt etwas - wir als weltweite religiöse Gesellschaft zu sagen haben. Dazu brauchen wir ein liebevolles und geduldiges Herz. Wir dürfen keine Angst davor haben, mit unseren Unterschieden vor einander hinzutreten. Wir müssen bereit sein, lang gehegte und lieb gewordene Ansichten und vorgefaßte Meinungen neu zu überprüfen und miteinander nach Worten und Ausdrucksweisen zu suchen, die Männern und Frauen von heute etwas zu sagen vermögen.

In unseren Reihen gibt es viele Richtungen und Ausdrucksweisen für unseren Glauben, von der extrem liberalen bis zur ultra konservativen. Die erstere ist vielleicht zu versessen auf das Neue, die letztere vielleicht zu starr und unnachgiebig. Was wir als Freunde so sehr nötig haben, ist Zeit und nochmals Zeit, um zusammenzukommen und wirklich beieinander zu sein. Nicht ein schnelles "wie geht's?", ein paar Minuten Andacht und "auf Wiedersehen", vielmehr die Gelegenheit, zur Andacht zusammenzukommen, auseinanderzugehen und nachzudenken, wieder zusammenzukommen und miteinander zu sprechen, sich zu trennen und das Gesagte zu überdenken, einander erneut zu treffen, um zu hören und zu lernen. Nur so können wir hoffen, bis zum Kern unseres Glaubens vorzudringen und mit ganzer Seele zu antworten. Vor allem aber brauchen wir Demut und Selbstaufgabe, so daß Gottes Wille geschehe und nicht der eines einzelnen Freundes oder einer Gruppe.

Nunmehr stehen wir vor der Frage: Wieweit haben wir den Willen,

etwas so Kostspieliges und Aufschlußreiches wirklich zu tun? Bin ich wirklich bereit - bist Du es - das Gespräch mit Mitgliedern unserer Gesellschaft zu suchen, die uns fragen, ob wir errettet sind, so wie ich von einem orthodoxen Freund gefragt wurde?

Aber auch mit d e n Freunden, die sagen:

" Die Religiöse Gesellschaft der Freunde betrachtet als Grundlage ihres Glaubens die Überzeugung, daß Gott jedem Menschen etwas von Seinem Heiligen Geist eingibt. Er läßt niemanden aus, sondern schenkt das Licht seiner Wahrheit und Gegenwart den Menschen aller Klassen und Rassen. Die Freunde verstehen Jesus von Nazareth als beispielhaft für diese Offenbarung Gottes im Menschen. Der Heilige Geist wurde so völlig zum Geiste Jesu, daß dessen Lehre, Vorbild und aufopferndes Leben zur vollkommenen Offenbarung von Gottes Willen in der menschlichen Natur wurden. Wenn wir uns des gleichen Geistes in uns bewußt werden, und wenn wir uns Seiner Führung unterstellen, dann sind auch wir fähig, in Übereinstimmung mit dem Willen unseres Himmlischen Vaters zu leben". (American Quakers Today; Friends General Conference, Seite 47).

Wenn wir zu solchen Begegnungen nicht bereit sind, können wir auch nicht behaupten, Freunde zu sein, die sich der Suche nach der Wahrheit verpflichtet haben, wohin dies auch führen mag.

Es kann sein, daß wir selbst aus solchem gemeinsamen geistigen Ringen mit der Erkenntnis hervorgehen, daß es uns nicht möglich ist, in klaren und bündigen Worten, die für alle Freunde annehmbar sind, auszudrücken, was ein Quäker ist, oder was alle Quäker glauben. Aber ich bete darum, daß wir den unwandelbaren Kern unseres Quäkerglaubens wiederfinden mögen, zugleich aber den Reichtum und das Wunderbare in der Vielfalt unserer weltweiten Quäkerfamilie erfassen. Dies ist keineswegs zum Mißerfolg verurteilt, vielmehr

schafft es ein Gefühl der Gewißheit und Stetigkeit. Es gibt keine bequeme Sicherheit auf diesem Wege; wohl aber stellt sich Gewißheit ein, wenn wir gemeinsam suchen und finden. "Sprich von dem, dessen Du Dich sicher fühlst", sagte Goethe, "ich habe genug eigene Zweifel".

Wie immer das Ergebnis, das gemeinsame Ringen in der Gegenwart Gottes bringt uns ein Stück weiter auf dem gemeinsamen Weg. Dabei können wir viel lernen.

Die nächsten Schritte

Aus diesem Suchen nach dem Gemeinsamen heraus erkennen wir die nächsten Schritte auf unserem Wege. Es sind ihrer drei. Zunächst, glaube ich, müssen wir uns entscheiden, ob wir als Weltgesellschaft der Freunde unseren christlichen Brüdern etwas Neues zu sagen haben. Wir haben uns lange und eingehend mit der Frage nach unserer Stellung zur Ökumene beschäftigt. Einige Jahresversammlungen sind Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen in ihrem eigenen Land geworden, andere sind dem Weltkirchenrat beigetreten. Wieder andere behaupten, es sei zwar wünschenswert, mit anderen christlichen Gruppen zusammenzuarbeiten; es türmten sich aber unüberwindliche Hindernisse auf, sobald man zu den Wurzeln des Glaubens und der Glaubenslehre vordringe.

Wir müssen uns also darüber klar werden, ob wir als Quäker aus e i n e m Munde sprechen können, und wenn ja, w a s wir zu sagen haben. Können wir dies nicht, so müssen wir die Gründe dafür offen bekennen.

Zweitens müssen wir wissen, was wir als Quäker aus der Tiefe unseres gemeinsamen Suchens und Erkennens den großen nichtchristlichen Religionen anzubieten haben, auf daß sie es bedenken und prüfen

mögen. Dies setzt ein eingehendes Studium dieser Religionen voraus; auch müssen wir anerkennen, daß auch sie uns viel zu geben haben.

Drittens, und dies ist vielleicht das Wichtigste von allem, dürfen wir unter keinen Umständen unseren Glauben selbstgefällig für uns behalten, sonst werden wir stumpf und unschöpferisch. Das, was wir gefunden haben, müssen wir auch mit unseren Freunden und Nachbarn teilen. Dabei dürfen wir den vielen Suchenden, die heute außerhalb der Kirchen stehen, unser Quäkertum nicht aufdrängen. Wir müssen es als einen Glauben darstellen, der uns stärkt und ermutigt, und der vielleicht auch ihnen Antwort auf ihre Fragen gibt. "Gott sagt nicht: 'Dies ist ein Weg zu mir, das aber nicht", sondern Er sagt: 'Alles was Du tust, kann ein Weg zu mir sein, wenn Du es nur so tust, daß es Dich zu mir führt' " (Der Weg des Menschen - Buber)

Wir müssen lernen, mit Autorität zu sprechen und nicht voller Entschuldigungen. Wie Ihr in Eurem Memorandum selbst gesagt habt, müssen wir "dafür sorgen, daß die Botschaft, die wir als groß und wahr erfahren haben, kraftvoll ausgebreitet wird".

Befolgt Ihr Eure eigenen Ratschläge? Heutzutage hört man mancherlei über den weltlichen Menschen. Es wird viel darüber geredet, man müsse mit ihm in seiner eigenen Stadt zusammentreffen, dort wo er lebt, arbeitet, seinem Vergnügen nachgeht und dabei oftmals erklärt, Gott sei tot. Besonderes Gewicht wird in diesem Zusammenhang auf die Laien gelegt, die es vielleicht leichter haben als die Priester, dorthin vorzudringen, wo der weltliche Mensch anzutreffen und wo er ansprechbar ist.

Für uns Freunde sind die Tore auf diesem Gebiet sicher weit geöffnet. Wir begegnen ihm in seiner eigenen Welt, denn es ist zugleich die unsere. Er ist unser Nachbar. Teilen wir nicht mit ihm, was wir gefunden haben, so geschieht es uns recht, wenn wir "die köstliche Perle" wieder verlieren.

Gelegenheiten mit Hilfe des Beratenden Weltkomitees

Das Beratende Weltkomitee befähigt uns als Quäker, unsere Berufung und unsere Aufgaben in der Welt von heute zu erkennen und anzunehmen. Mit Hilfe des Weltkomitees und seiner internationalen Zusammenkünfte sind wir in der Lage, in der Religiösen Gesellschaft der Freunde weit verbreitete Anliegen zu erkennen und aufzugreifen. Es mag sein, daß diese Anliegen den Einsatz einzelner Freunde, ganzer Gruppen oder sogar der Weltfamilie der Freunde erfordern. Dabei kann und will kein Komitee die Freunde zu etwas zwingen. Aber jeder Vorschlag ist leichter annehmbar, wenn er auf einem internationalen Treffen sorgfältig erwogen worden ist, und wenn die ganze Versammlung dahintersteht.

Gewiß sind die Freunde in allen Teilen der Welt gern und selbstverständlich bereit, in ihrer Nachbarschaft zu helfen. Häufig beschränkt ihr Wirkungskreis sich aber auf die nähere Umgebung. Nicht jeder fühlt sich zu einem Einsatz in der Ferne oder auf internationaler Ebene aufgerufen. Keine einzige der notwendigen Aufgaben ist weniger wichtig als irgend eine andere Aufgabe. Es kommt auch nicht darauf an, wo die Arbeit zu leisten ist. Wichtig ist nur, daß unser Einsatz aus echter Fürsorge für unseren Nächsten erwächst, gleich ob dieser nebenan oder jenseits des Meeres lebt.

Zur Zeit meiner Reise in Amerika im vergangenen Herbst beschäftigten die Freunde sich unaufhörlich mit dem Krieg in Vietnam und fragten sich, was sie tun könnten. Damals wurden die Bankkonten amerikanischer Freunde von der Regierung blockiert, um zu verhindern, daß Hilfe nach Nord-Vietnam geschickt wurde. Ein junger amerikanischer Freund, der an einem Protest gegen das Einfrieren der Bankkonten für die Vietnamhilfe teilgenommen hatte, schrieb mir kürzlich: "Zum erstenmal habe ich zivilen Ungehorsam geübt. In dem Augenblick, als sie mich aus dem Gebäude hinaustrugen,

wußte ich aus tiefster Seele, daß ich Quäker bin. Es ist herrlich, für eine Sache einzustehen, an die man glaubt, wie schwach auch immer der Protest sein mag."

Freunde in Australien finden sich in Probleme Asiens verwickelt; Freunde in Korea helfen in einem Lepra-Dorf; norwegische Freunde sind für ein Heim für geistesschwache Jugendliche verantwortlich. In der Botschaft vom Friends United Meeting in Amerika finden sich folgende Sätze: "Während wir Berichte über die Not in Indien hörten, fühlten wir die ausgestreckten Hände der Männer, Frauen und Kinder, die uns um Brot von unserem Überfluß baten. Sie stehen neben unseren reichbesetzten Tischen und gehen neben dem Quäker-Bauern her, wenn er pflügt und sein Feld bestellt. Sie sind hungrig, weil wir Kinder Gottes nicht genug Liebe haben."

Diese und viele andere Aufgaben sind nicht "lokal", nicht auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt; sie sind vielmehr Teile unserer Weltprobleme. Zu welchen dieser vielen Anliegen sind wir als eine Religiöse Gesellschaft aufgerufen?

Wegen seiner besonderen Zusammensetzung kann das Beratende Weltkomitee uns umfassendere und genauere Kenntnisse über bestimmte Weltprobleme vermitteln, teils indem es gut informierte Freunde heranzieht, teils indem es uns Informationen vermittelt, zu denen der einzelne von uns nicht so leicht Zugang hat. Unter unseren Mitgliedern haben wir gut ausgebildete Freunde mit hervorragenden Kenntnissen, unter anderem auf sozialem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Ihr Wissen und ihre Erfahrung nutzen wir bisher nicht in vollem Umfange. Das Beratende Weltkomitee bemüht sich, solche Freunde ausfindig zu machen und sie für bestimmte Aufgaben heranzuziehen. Bei einer Weltkonferenz ergeben sich weitere Gelegenheiten, sich an solche Experten zu wenden. In unseren Andachten und Aussprachen, beim gemeinsamen Hören und Lernen, werden wir

dahin geführt, mit größerer Sicherheit zu erkennen, welche Aufgaben uns auferlegt sind. So werden wir befähigt, mit klarer und eindringlicher Stimme zu sprechen und in dem Gefühl der Gewißheit zur Tat zu schreiten.

Auch daran sollten wir denken, daß bei bestimmten Anlässen die Hilfe einer nationalen Gruppe völlig unannehmbar sein kann, während internationale Hilfe oder die einer anderen Nation willkommen ist. Wir brauchen nur an die damalige Situation in der Suez-Krise zu denken, oder an die heutige in Vietnam und im Nahen Osten. Als eine Weltbewegung müssen wir die Fürsorge für die Menschheit auch gemeinsam übernehmen, denn wir gehören zur "verantwortlichen Gesellschaft". Der russische Philosoph Nikolay Berdyaev hat gesagt: "Die Frage nach dem Brot für mich selbst ist eine materielle Frage; die Frage nach dem Brot für meinen Nächsten ist eine geistige Frage."

Indem wir aus dem engen Bereich unserer Gemeinde hinaustreten in die Weite der Welt, zu der wir gehören, stellt sich für unsere Religiöse Gesellschaft der Freunde die Aufgabe, am Königreich Gottes zu bauen, indem wir am Königreich des Menschen arbeiten. Dies ist für mich unsere Berufung in der Gegenwart.

Bis hierher war ich vor der Weltkonferenz der Freunde mit meinen Gedanken gekommen. Dabei blieb das kraftvolle Thema der Konferenz "Suche - Finde - Teile" in seiner ganzen Dringlichkeit Tag für Tag lebendig. Wenn ich zaghaft und unzureichend aber betend versuche, diesen drei Geboten zu folgen, dann gibt es für mich keinen Zweifel, daß "der Herzpuls des Daseins göttliche Freude ist, und daß man stets und überall zu ihr durchdringen kann, - wenn man sich drangibt." (Martin Buber)

Hier muß ich eine Pause machen, um gemeinsam mit Euch einige Zeit in der Gegenwart und Freude des Herrn zu verweilen.

Die Konferenz ist vorüber

Das große Treffen von Mensch zu Mensch ist nun vorüber. Die 900 Freunde sind in ihre Heimat und zu ihren Gruppen in allen Teilen der Welt zurückgekehrt. Die Fackel, die gewiß für jeden von ihnen in Guilford angezündet wurde, muß nun die Fackeln entzünden, die alle anderen Freunde wartend in Händen halten. So wird die Verantwortung von allen getragen werden, wo auch immer die Mitglieder unserer Gesellschaft wohnen.

Wie aber kann man das, was wir miteinander erlebt haben, für Euch so lebendig machen, daß auch Ihr davon gepackt werdet, daß auch Ihr die erstaunlichen neuen Möglichkeiten, vor denen wir stehen, in Euch aufnehmt? Eine Sache anderen verständlich zu machen oder gar eine Erfahrung zu übermitteln, ist ungeheuer schwierig. Aber wenn wir selbst Feuer gefangen haben, muß es uns auch gelingen, das Feuer in anderen zu entfachen. Ihr selbst müßt dabei mit helfen, denn auch im besten Falle sind wir nur unvollkommene Botschafter. Ihr müßt bereit sein, die Anliegen, von denen die Konferenz erfaßt wurde und aus denen sich so viele Aufrufe zum Handeln ergeben haben, in ihrer ganzen Tiefe aufzunehmen.

Wir verpflichten uns neu

Laßt uns alle damit beginnen, uns neu zu verpflichten, alles beiseite zu legen, was trennt und spaltet. Laßt uns einander in der Tiefe begegnen, wo wir die Gegenwart Gottes spüren, die uns zusammenführt.

Seid Ihr also bereit, gemeinsam Gott zu preisen und zu danken in der Erkenntnis, daß wahre Andacht aus "ungeteilter Aufmerksamkeit" erwächst, die nicht von äußeren Formen abhängt, sondern von wahrer Hingabe?

Worauf es ankommt, ist die lebendige Erfahrung der Gegenwart Gottes; und diese Erfahrung kann man machen, so haben wir in Guilford entdeckt, wenn die äußeren Formen in den Hintergrund treten und der Geist Gottes frei ist, sich zu offenbaren. In Guilford haben wir sehr bald Ausdrücke wie "mit Programm" und "ohne Programm" beiseite getan. Wir haben versucht, die Terminologie des anderen zu verstehen und haben Andacht gehalten, mit Chorälen und Worten, aber auch im stillen Warten auf den Herrn. Mit Liebe und Wahrhaftigkeit und in aller Offenheit sind wir vor unseren Gott und vor einander hingetreten. Und indem wir Gott suchten, fanden wir einander.

Wir haben einen Schatz von höchstem Wert gefunden. Jetzt wissen die Freunde, daß das Quäkertum in seiner ganzen Vielfalt größer, weiter und stärker ist, als den einzelnen Zweigen bis dahin bewußt gewesen war.

Die Möglichkeit zu weiteren schöpferischen Begegnungen ist jetzt gegeben, die Türen sind weit geöffnet, und ich bete darum, daß sie nie wieder geschlossen werden.

Hier ist etwas, woran wir alle arbeiten müssen: Uns für neue Wahrheiten offen zu halten, den andersdenkenden Freund freudig anzunehmen und ihn zu lieben, wenn wir auch seine Sprache noch nicht voll und ganz begreifen. Vielleicht ist seine Botschaft viel klarer und reiner zu hören als unsere eigene. Nie wieder dürfen wir sagen: "Er ist gar kein Freund", vielmehr müssen wir zueinander sagen: "Kommt, laßt uns gemeinsam anbeten und niederfallen, die Knie beugen vor dem Herrn, unserm Schöpfer!" (Psalm 95 Vers 6)

Die Konferenz hält Andacht

Während der Weltkonferenz fühlten wir, daß wir nicht nur in kleinen Gruppen, sondern auch einmal alle zusammen Andacht halten sollten.

Zwei Freunde von verschiedenen Richtungen des Quäkertums sollten eine kurze Einführung geben. Einige von uns saßen am Morgen dieses Tages eineinhalb Stunden beisammen. Wir wußten nicht recht, wie wir die Abendveranstaltung aufziehen sollten.

Wir hielten Andacht zusammen, und die Pläne für den Abend ergaben sich wie von selbst. Auch heute noch fühle ich die Tiefe dieser Andacht. Wir legten alles in Gottes Hand und gingen auseinander.

Am Abend kamen nach und nach 900 Freunde in das Auditorium Maximum. Wir hatten gehofft, Orgelmusik werde sie veranlassen, still zu werden. Das war aber nicht der Fall. Wir sangen. Die beiden Freunde sprachen kurz. Wir hörten einen Abschnitt aus der Bibel. Wir warteten in stiller Andacht. Und aus dieser Stille erhoben sich Stimmen, eine nach der anderen - Stimmen aus Mexiko, Guatemala und Kuba, aus Ost-Afrika und Jamaika - Stimmen, die die Botschaft Jesu Christi verkündeten, die von der Freude der eigenen Hingabe an den Glauben sprachen, in denen der Ruf nach menschlicher Begegnung lebendig war.

Die Andacht war völlig anders verlaufen, als ich es erwartet hatte und worum ich Gott gebeten hatte. Ich weiß, vielen anderen ging es ebenso. Es schien, als hätten einige von uns um eine ganz bestimmte Form der Andacht gebetet, als Antwort aber ein "Nein" erhalten. Tatsächlich war der Verlauf der Andacht ein Lobpreis Gottes, ein aufrüttelnder Anruf von Mitgliedern unserer "jungen Kirchen", ein Anruf, der jeden billigen Vorwand und bloßen Schein zunichte machte, für uns alle in schlichtem Vertrauen und kindlichem Glauben gesprochen. Nie werde ich diese abendliche Andacht vergessen!

Wahre Andacht

Aus solcher Tiefe heraus müssen unsere Worte und unsere Hingabe kommen, die Gewißheit im Glauben und kindliches Vertrauen. Wir

können nicht länger an unseren persönlichen Lieblingsvorstellungen vom Quäkertum festhalten. Wir wissen, daß es jenseits und unter allen Verschiedenheiten einen festen Grund gibt, auf dem das wahre Quäkertum ruht und aus dem es aufsteigt. Es ist nicht leicht, dies in Worte zu fassen, aber in Guilford war es gewiß eine lebendige Erfahrung. Diese Erfahrung kann uns allen zuteil werden, so meine ich, wenn wir bereit sind, unsere Herzen dafür zu öffnen. Wir werden hinab gezwungen in die Tiefe zu den Quellen, um davon zu schöpfen und wieder emporzutauchen, erfrischt und gestärkt, bereit uns dort einzusetzen, wo wir gebraucht werden. Dies ist es, was wir über das Wesen der Andacht in Guilford gelernt haben.

Unser Anliegen

Hugh Doncaster sagte in seiner Ansprache zu Beginn der Koferenz: "Das Quäkertum hat eine Botschaft, die überall in die Welt paßt."

Quäkertum fordert von uns persönliche Hingabe, die zum eigenen Einsatz führt, zur Mitarbeit in der Mission und bei Hilfsdiensten, beim Frieden-Stiften und Frieden-Halten, bei der Auseinandersetzung zwischen Schwarzen und Weißen, bei dem Problemkreis Bevölkerungswachstum, Ernährung und gerechte Verteilung der Weltvorräte, den Problemen in Vietnam und im Nahen Osten, und so fort; ich könnte noch unzählige weitere Aufgabengebiete nennen. Mit welchen hat sich die Weltkonferenz besonders beschäftigt?

Mission und Hilfsdienst

Laßt mich mit der Mission und dem Hilfsdienst beginnen. Beide gehören untrennbar zusammen als Teile e i n e s Aufgabengebietes der Freunde. Die orthodoxen Quäker vertreten die Auffassung, zur Missionsarbeit gehöre dreierlei: Verkündigung, Dienst und Gemein-

schaft. Andere Freunde meinen, Verkündigung sei nicht notwendigerweise Bestandteil der Quäkerarbeit. Ist es denkbar, daß doch für uns alle die drei Elemente dazugehören, daß es aber eine Verkündigung durch das Wort und eine Verkündigung ohne Worte gibt?

Als Mitglieder unserer Religiösen Gesellschaft suchen wir nicht nur, sondern finden auch. Wir müssen bereit sein, das, was wir gefunden haben, mit anderen zu teilen. Ob wir dies mit Worten tun, ist Sache jedes einzelnen Freundes. Persönlich bin ich davon überzeugt, daß wir verpflichtet sind, unseren Fund weiterzugeben auf d e r Stufe der Erkenntnis, die wir gerade erreicht haben. Manchmal wird dies mit Worten geschehen, bei anderen Gelegenheiten durch die Art unseres Verhaltens oder durch unser Tun.

Der seit vielen Jahren geführte Gedankenaustausch über Mission und Hilfsdienst verdichtete sich während der Weltkonferenz zu der Forderung nach verstärkter Konsultation zwischen den verschiedenen Quäker-Organisationen für Hilfs- und Missionsarbeit. Aus solcher Konfrontation werden sich neue Gebiete und Formen der Zusammenarbeit ergeben, sowie die Aussicht auf e i n Quäker-Welt-Hilfswerk. Dabei wird keineswegs ins Auge gefaßt, die nationalen oder regionalen Organe für Missions- und Hilfsarbeit aufzugeben. Es geht vielmehr darum, die erweiterten Einsatzmöglichkeiten eines Weltkomitees zu erkennen.

Der Name für eine solche supranationale Organisation muß sehr sorgfältig gewählt werden, da er alle Elemente der Mission und des Hilfsdienstes enthalten muß.

Schon um die ersten Schritte auf dem Wege erweiterter Konsultationen tun zu können, müssen wir einen verständnisvollen, feinfühligen und einfallsreichen Freund sowie das nötige Geld für diese Aufgabe finden. Das Beratende Weltkomitee wird sich dafür einsetzen. Hier zeigen sich neue, interessante Arbeitsmöglichkeiten. Aber wir werden

nur dann etwas erreichen, wenn wir, die Mitglieder des Weltkomitees, die Gelegenheit freudig ergreifen und nutzen - nicht um unserer selbst oder um nationaler oder internationaler Gruppen willen, sondern einzig und allein, um mitzubauen am Reiche Gottes.

"Wir stehen an einer Schwelle, von der aus wir neue Wege und Möglichkeiten erkennen, uns dem Nächsten zuzuwenden und ihm zu dienen", hat kürzlich ein Freund gesagt.

Frieden stiften und Frieden halten

In zwei langen Reihen standen sich Junge und Alte, Männer und Frauen aus vielen Ländern auf dem Gelände des Guilford-College gegenüber, um an der Stillen Wache für den Frieden teilzunehmen. Sie verharrten in stillem Gedenken, in Gebet und Andacht. Ich dachte an das unnütze Leiden ungezählter Menschen, an das Entsetzen, wie es Kinder empfinden, und an den Kummer der Alten. Oder an den jungen Soldaten, neben dem ich kürzlich im Flugzeug saß. "Ich habe keine Lust, einen Menschen zu töten", sagte er, "viel lieber würde ich ein Bier mit ihm trinken".

"Sag 'Nein' zum Krieg - Sag 'Ja' zum Frieden" ist die Überschrift einer Erklärung zum Friedenszeugnis der Freunde.

Das Beratende Weltkomitee fordert die Freunde in allen Jahresversammlungen auf, die Schriften zu studieren, die auf der Weltkonferenz vorgelegt wurden. Ein kurzer Absatz daraus lautet:

" In Demut bekennen wir, daß wir in den Kriegsprozeß mit einbezogen sind und uns nicht vollständig daraus herauszuhalten vermögen. Dies entbindet uns nicht von der Aufgabe, uns unser Leben lang aufopfernd darum zu bemühen, Frieden zu schaffen. Jeder Freund hat sein Leben so zu gestalten, daß das Friedenszeugnis voll zur Auswirkung kommt".

An anderer Stelle:

" Friede ist mehr als die Abschaffung des Krieges. Friede ist etwas Dynamisches. Friede ist göttliche Liebe, die in Freiheit, Gerechtigkeit und Gesetz ihren Ausdruck findet".

"Friede ist göttliche Liebe". Auf der Rückreise von Amerika lernte ich auf dem Schiff ein Ehepaar kennen, nette, einfache und freundliche Menschen. Bei Gelegenheit berührte unser Gespräch das Thema Krieg und Frieden zwischen den Nationen. Plötzlich waren die Leute wie verwandelt. Ihr Haß kannte keine Grenzen. Der Mann, der selbst im Kriege gelitten hatte, bedauerte, mir nicht die genaue Zahl der Menschen angeben zu können, die er getötet hatte. Er wünschte, es wären mehr gewesen. Er sagte weiter, er sei jederzeit bereit, Kinder zu töten, damit sie sich später nicht fortpflanzen könnten. Es sei Unsinn, von Nächstenliebe zu sprechen, wenn der Nächste zu 99 Prozent teuflisch sei. Was verstünde ich denn überhaupt davon, die ich weder dort gewesen sei, wo er gewesen war, noch die Dinge gesehen hätte, die er gesehen hatte?!

Unten in der Kabine habe ich geweint. Gewiß, ich hatte nicht gelitten wie er. Was konnte ich ihm geben außer Worten? Wie spricht man zu einem Menschen voll quälendem, brennendem Haß, verursacht durch Leiden? Wie erreicht man den Menschen in seinem Inneren, dort wo der Friede wohnt?

Schwarze Macht - Weiße Macht - Gemeinsame Macht

Während der Weltkonferenz hielten fünf Freunde ein Podiumsgespräch, ein weißer Amerikaner, ein Südafrikaner, ein Rhodesier, ein Ostafrikaner und ein amerikanischer Neger. Sie riefen nicht nach Schwarzer Macht oder nach Weißer Macht sondern nach Gemeinsamer Macht. Eine junge ostafrikanische Mutter, die sich wegen

ihrer Herkunft aus Afrika als "Außenstehende" bezeichnete, forderte eine Welt, in der ihre Kinder als gleichberechtigte Menschen leben können. Unser amerikanischer Neger-Freund traf uns sehr, als er aus seiner eigenen Arbeit und Erfahrung heraus erklärte: "Was kann man eigentlich noch erwarten, wenn man die Liebe in den Herzen eines Volkes zum Erlöschen bringt?"

"Wenn wir die Liebe in der Welt zertreten, nehmen Furcht, Mißtrauen und Haß ihren Platz ein", sagte ein anderer Freund.

Der folgende Abschnitt aus der von der Weltkonferenz verfaßten Erklärung soll uns ein Ansporn sein:

" Ausbeutung und Unterdrückung anderer Rassen wird zu einem Teil - manchmal unbewußt - von Völkern betrieben, die sich christlich nennen. Mögen wir, die wir dies als Tragödie empfinden, versuchen, mit der Wiedergutmachung zu beginnen, indem wir den Schmerz des Herrn auf uns nehmen, dessen Botschaft auf solche Weise verraten worden ist. Worte allein genügen nicht. Als Antwort auf das göttliche Gebot müssen wir handeln, wobei es auf den persönlichen Einsatz ankommt".

Menschen, Ernährung und Teilen von Vorräten

"Unser täglich Brot gib uns heute", so beten Christen seit zweitausend Jahren. Trotzdem stirbt auch heute noch unser Nächster an Hunger oder ist unterernährt. Das Anliegen der "Europäischen und Nah-Ost Sektion" des Beratenden Weltkomitees auf ihrer Ostertagung 1965 in Dänemark wurde zu einem der Anliegen der Vierten Weltkonferenz der Freunde in Guilford, im Sommer 1967.

Als der Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, am 30. Juli in dem von 7500 Menschen besuchten Kolosseum in Greensboro zu uns sprach, sagte er:

" Es geht nicht an, daß einige Länder ständig große wirtschaftliche und technische Fortschritte machen, während in der restlichen Welt extreme Armut herrscht, und die Menschen an chronischem Hunger, unter Krankheiten und Unwissenheit leiden".

Zu diesen Worten können alle Freunde nur "Amen" sagen! Aber wir sind zum Handeln aufgerufen. Die Weltkonferenz wendet sich an unsere Regierungen, an die Organisationen der Freunde für Missions- und Hilfsarbeit, an unsere örtlichen Gruppen und an jeden einzelnen Freund.

Gemeinsam und mit Nachdruck wollen wir dafür arbeiten, daß jedes Kind auf der Welt gewünscht, geliebt, ausreichend ernährt und versorgt wird, und daß es eine Ausbildung erhält und einen ordentlichen Broterwerb findet, damit es in die Lage versetzt wird, in Würde neben und mit seinen Mitmenschen zu leben.

Daß die Völker dieser Erde die Reichtümer des Landes und des Meeres, sowie die Früchte ihrer Arbeit miteinander teilen: dies ist die Vision einer Zukunft, für die zu arbeiten jeder Freund aufgerufen ist.

Vietnam und der Mittlere Osten

Wir kommen nun zu zwei weiteren Anliegen, die der Weltkonferenz vorgetragen wurden, zu Vietnam und dem Mittleren Osten. Wieder zitiere ich die Worte U Thants, der erklärte:

" Ich glaube, daß weder in Vietnam noch im Mittleren Osten eine Lösung gefunden wird, solange der menschliche Faktor außer Acht bleibt. Die Probleme werden nur dann einer Lösung zugänglich, wenn die Interessen der Menschen gewahrt werden".

Der Weltkonferenz wurde eine Erklärung zur Lage im Mittleren Osten vorgelegt, die zur Veröffentlichung in den Konferenzdokumenten angenommen wurde.

Die Erklärung beginnt mit den Worten:

" Wir haben nach den rechten Worten gesucht, mit denen wir uns wegen der Probleme im Mittleren Osten an die Völker der Erde oder an die Völker jenes Gebietes wenden können. Dabei ist uns sehr bald bewußt geworden, welche Bürde an Schuld auf den meisten der Nationen lastet, zu denen wir selbst gehören. Zu Zeiten durch unser Handeln, zu anderen Zeiten durch unser Nichtstun haben wir in hohem Maße zu den jetzigen Spannungen und Leiden beigetragen".

In der von der Konferenz herausgegebenen Erklärung über Vietnam heißt es:

" Unsere Herzen sind voller Mitgefühl für die unsagbaren Leiden des vietnamesischen Volkes. .... Unsere Herzen wenden sich auch den Soldaten aller am Kriege beteiligten Nationen zu. Menschen zu töten oder zu verstümmeln ist wider den Geist Christi und den Willen Gottes."

Ich habe viele Selbstprüfungen unserer amerikanischen Freunde in der Vietnam-Frage miterlebt. Niemals aber hat mich dies so tief bewegt, wie gegen Ende meiner diesjährigen Besuchsreise in den USA. Ich wohnte bei Freunden. Nach dem Abendessen sprachen wir über dies und das. Beiläufig wurde die Vietnam-Frage berührt. Ich war ungeschickt genug zu bemerken, daß meine Freunde in ihrem persönlichen Leben hierdurch wohl kaum beeinflußt würden. Meine Gastgeberin war eine ganze Zeit still, dann antwortete sie unter Tränen:

" Natürlich werden wir davon berührt! Tagtäglich hören wir von vietnamesischen Kindern, die dahingeschlachtet oder verbrannt werden - geliebte Kinder - und dann noch von uns, denn wir gehören auch zu Amerika. Auch wir tragen die Verantwortung

hierfür! Früher oder später muß die Abrechnung kommen, und ich bete darum, daß sie kommt, auf daß auch wir die Qual, die Furcht und das Leiden kennenlernen. Was aber können wir jetzt tun? Wohin sollen wir uns wenden? Wie können wir helfen?"

Dieser Aufschrei des Herzens hat mich zutiefst getroffen. Und ich bezeuge hiermit, daß es nicht nur der Aufschrei amerikanischer Quäker ist, sondern der einer stetig wachsenden Zahl von Amerikanern.

Die Fragen aber bleiben: Was ist zu tun? Wohin sich wenden? Wie helfen?

Die Zukunft des Quäkertums

Absichtlich behandele ich die Frage nach der Zukunft des Quäkertums zuletzt. Dieser Zukunft müssen wir uns jetzt zuwenden. Auf der Weltkonferenz hat eine große Zahl von Freunden über diesen Fragenkomplex nachgedacht und darüber gesprochen. Der Gedankenaustausch hat sehr vielen von uns viel bedeutet; ich hoffe daher von Herzen, daß er fortgesetzt wird. Wir brauchen das Gespräch von Mensch zu Mensch unter möglichst vielen Freunden, damit wir gemeinsam lernen. Auf keinen Fall sollten wir ein neues Treffen aufschieben bis zur Fünften Weltkonferenz der Freunde in 15 Jahren.

Ebenso wie Hugh Doncaster glaube ich, "daß die Welt zugrundegeht aus Mangel an Quäkertum der Tat". "Quäkertum der Tat" ist das entscheidende, oder, wie ich es lieber ausdrücken möchte, "tätiges Quäkertum". Damit meine ich Quäkertum im weitesten Sinne, Quäkertum in der ganzen Tiefe geistiger und praktischer Erfahrung. Ich muß aber sofort hinzufügen, daß wir Mitglieder der Religiösen Gesellschaft nach meiner Meinung beileibe kein Monopol auf "tätiges Quäkertum" besitzen. Diese Lebensweise steht jedem offen und wird von vielen praktiziert, die keineswegs Anspruch erheben, Quäker zu sein.

Für die Religiöse Gesellschaft der Freunde als solche bleibt es trotzdem natürlich wahr, daß ihre Zukunft von ihren Mitgliedern abhängt, also von Dir und mir.

Auch nach den Erfahrungen, die ich auf der Weltkonferenz machen konnte, ziehe ich für die Zukunft d i e Form des Quäkertums vor, bei der die lebendige Stille der Andacht mir das Gefühl gibt, auf heiligem Grund zu stehen.

Aber ich habe den lebendigen Gott auch in der Musik, im Gebet und in der vorbereiteten Predigt erlebt. Für mich ist Quäkertum daher weder von der Stille noch vom gesprochenen Wort abhängig.

Die unterschiedlichen Formen des Quäkertums brauchen uns in Zukunft genau so wenig zu trennen wie während der Weltkonferenz. Wenn wir uns auf sie einstellen, fördern sie vielmehr unsere Bereitschaft, das Bild von der Majestät und Ferne des Gottes Abrahams und Isaaks zu verbinden mit dem anderen Bild vom Vater-Sohn-Verhältnis, das Jesus uns nahegebracht hat. Beide gehören zusammen; sie sind Teile eines Ganzen. Nur wenn wir dies erfaßt haben, können wir voll und ganz verstehen, daß Gott seine Liebe f ü r den Menschen nur d u r c h den Menschen erweist. Solche Erkenntnis stärkt unseren Wunsch nach erneuter Hingabe und eigenem Einsatz.

Die Zukunft des Quäkertums hängt nun entscheidend davon ab, wie wir mit dem täglichen Leben und mit allen uns gestellten Aufgaben fertig werden. Auf diese Frage weiß ich nur e i n e Antwort, an die ich seit vielen Jahren und auch heute noch glaube. Gewiß, ich habe mich nicht immer daran gehalten, aber wenn ich es tat, wurde mein Leben ruhiger und der Tag rundete sich. Jesus hat uns die Antwort nicht nur gelehrt sondern selbst vorgelebt. Sie lautet: sich zurückziehen - erneuert werden - ins Leben zurückkehren.

Jesus zog sich zurück an das Ufer des Jordans, wurde erneuert, und der Geist Gottes war mit ihm. Er ging in die Wüste, wurde vom

Teufel versucht und kehrte zurück in der Kraft des Geistes. Dabei sind für mich die Worte im Lukas-Evangelium tröstlich: "Und da der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wich er von ihm e i n e Z e i t l a n g" (Lukas IV, Vers 13). Jesus zog sich zurück ans Kreuz, hielt fest an seinem Glauben selbst während dieses schrecklichen Leidens, wurde erneuert und offenbarte sich seinen Jüngern.

Der Rhythmus ist klar - sich zurückziehen - Erneuerung - und Wiederkehr; er ist der gleiche für den Einzelnen wie für die Gruppe.

Laßt mich nun schließen, indem ich Teile eines Zeitungsberichtes wiedergebe, der nach der Weltkonferenz geschrieben worden ist:

" Es war alles so einfach, so überwältigend kraftvoll; keiner, der es hörte, wird es je vergessen. In Gedanken wird es fortleben, solange es Menschen gibt, denen die Mitmenschen etwas bedeuten. Es geschah während einer stillen Andacht der Quäker, die aus aller Welt zu gemeinsamen Beratungen nach Greensboro gekommen waren. Etwas mehr als 1000 Personen waren in dem prächtigen Dana Auditorium versammelt. Gerade hatten sie einen Choral gesungen: 'Hauch auf uns, Odem Gottes', und es war Stille eingetreten. Eine Quäker-Stille, völlig verschieden von der Stille, die ich aus der Kirche kenne. In der ganzen großen Versammlung gab es nicht einen Laut, sondern nur Stille und unsagbare Ruhe. Die Quäker hielten Andacht in der ihnen eigenen Art. Ich weiß nicht mehr, wie lange sie währte, nur wenige Augenblicke oder geraume Zeit. Aber dann erhob sich irgendwo unter den tausend eine Stimme und schluckte die Stille. Eine kraftvolle Stimme beim Beten, geladen mit innerer Bewegung: 'Ich bin ein Neger im Ghetto, ich höre Dich nicht. Ich bin ein verbranntes Kind in Vietnam; ich höre Dich nicht. Ich bin eine Mutter in den Slums von Süd-Amerika; ich höre Dich nicht. Ich bin ein Soldat in Vietnam mit Befehl zu töten; ich kann Dich ganz einfach nicht hören!'

Wieder trat Stille ein, lautlose doch bewegte Stille. Von den vielen tausend Worten, die die Quäker während dieser Konferenz gesprochen und geschrieben haben, sagten keine so treffend und eindringlich wie jene wenigen, worum es ihnen geht."

Wir s i n d Quäker, Glieder einer des anderen, und unserer geliebten Gesellschaft. Wieder und wieder bekennen wir uns zu einer bestimmten Art zu leben, und verpflichten uns zu der Aufgabe, die auf uns wartet.

Indem wir Hand in Hand mit unserem Nächsten suchen, finden und teilen, laßt uns gemeinsam Gott verherrlichen und uns für immer Seiner erfreuen.

Denn das ist der Sinn unseres Lebens.